



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Franz von Fürstenberg

Esser, Wilhelm

Münster, 1842

I. Fürstenbergs frühere Lebensjahre bis zu seinem Antritte des Ministeriums des Münsterlandes.

urn:nbn:de:bvb:12-bsb10063335-1

I.

Fürstenbergs frühere Lebensjahre bis zu seinem An- tritte des Ministeriums des Münsterlandes.

(1729—1762.)

Ueber Fürstenbergs Jugendgeschichte sind nur äußerst wenige historische Nachrichten vorhanden. Friedrich Wilhelm Franz Freiherr von Fürstenberg wurde geboren am 7. August 1729 auf seinem väterlichen Stammgute Herderingen im Herzogthum Westphalen, etwa zwei Stunden von Arnsherg. Bekanntlich gehört das Geschlecht der Fürstenberger zu den ältesten des westphälischen Adels, das den hohen Domstiftern viele Mitglieder und einige Fürsten, z. B. den trefflichen Bischof von Paderborn, Ferdinand, den Stifter der ehemaligen Paderborner Universität und den Verfasser der für die deutsche Geschichte wichtigen Monumenta Paderbornensia, so wie ebenfalls den Fürstbischöfem Paderborn und Hildesheim seinen letzten Fürstbischof in der Person des Bruders unsers Fürstenberg, Franz Egon, gegeben hat. Nach seiner eigenen Erzählung erhielt Fürstenberg gemeinschaftlich mit mehreren Geschwistern den ersten Unterricht durch einen Ortsgeistlichen zu Herderingen, von dessen Fähigkeiten und Fleiß er günstig urtheilte. Sein Vater nahm an dieser Erziehung keinen An-

theil, auffer daß er ihm zu Zeiten die Vorfahren der Familie im Gemälde vorzeigte und von Jedem die Thaten erzählte, wodurch er sich ausgezeichnet hatte. Nachdem er zu einer gewissen Reife des Alters und der Kenntnisse gekommen war, rieth der Ortsgeistliche dem Vater unsers Fürstenberg, er möge einen Theologen aus Paderborn kommen lassen, der sich ganz der Erziehung seiner heranwachsenden Kinder widmen könnte. „Der Vater schrieb um einen solchen Theologen an die Professoren des Jesuiten = Kollegiums in Paderborn, und machte sich an dem Tage, an welchem derselbe eintreffen sollte, mit seinen Kindern und ihrem bisherigen Lehrer auf den Weg, um ihm entgegen zu gehen. Allein der erwartete Theolog blieb aus, und etwas verstimmt trat die rückkehrende Gesellschaft in eine, an der Landstraße gelegene, Schenke. Hier hörten sie einen Kärner, der seinen Wagen vor der Thüre Halt machen ließ, in lateinischer Sprache einen Fluch ausstoßen, und als sich der Geistliche in ein Gespräch mit demselben einließ, machten sie die Entdeckung, daß der junge Mann in Paderborn studirt und vor Kurzem die theologischen Bücher mit der Fuhrmannspeitsche vertauschet habe. „Ei“, rief der alte Herr von Fürstenberg aus, „da hätte ich ja einen Theologum für meine Knaben! Will er mit nach Herderingen gehen, und meine Kinder unterrichten?“ Der Kärner schlug ein, ging mit und begann seinen Unterricht. Noch spät erinnerte sich Fürstenberg dieses Lehrers mit Liebe und pflegte manche scherzhafte Begebenheit aus der Studierstube zu Herderingen zu erzählen. So z. B. begleitete der Lehrer, der heftigen Gemüthes war, seine Ermahnungen mit einer lauten Donnerstimme und pflegte dabei stark auf den Tisch zu schlagen. Die für ihre Kinder besorgte Frau von Fürstenberg entfernte sich nicht aus dem anstoßendem Gemache, und kam einstens in großer Angst in die Lehrstube gesprungen, als der Tisch eben umgefallen war. „Geh weg Mutter“, fiel unser Fürstenberg der sich in Vor-

würfe gegen den Lehrer ergießenden Frau in die Rede, „es ist besser, der Tisch bekommt's, als wir.“ *) Aus der Fürsorge dieses Lehrers entlassen besuchte Fürstenberg die Anstalten des Landes; er studirte mit seinem Bruder, dem nachherigen Fürstbischöfe von Paderborn, zuerst bei den Jesuiten, dann an der Universität zu Köln. Es scheint, als sei Fürstenberg mit seinem Bruder in Köln besonders der Obhut der Jesuiten empfohlen gewesen, wenigstens erzählte der erwähnte Fürstbischöf von Fürstenberg: er habe sich einmal schulkrank gemacht und sei dabei von den Jesuiten, welche die Sache wohl merkten, auf eine sehr sorgsame Weise behandelt worden. Als ihm aber die sorgsame Pflege zur Last wurde und er sich völlig wiederhergestellt erklärte, hielten die Jesuiten ihn noch drei Tage zu Hause, indem sie vorgaben, daß die Nachkur eben so viel Zeit als die eigentliche Krankheit erfordere. Späterhin sei dann so etwas allerdings nie wieder vorgefallen. Seine Bildung beschloß er nach damaliger Sitte durch Reisen in Deutschland und einen ziemlich langen Aufenthalt in Italien. Ueber das Einzelne dieses Zeitraums seines Lebens läßt sich durchaus nichts Sicheres in Erfahrung bringen. So viel aber scheint über allem Zweifel zu stehen, daß Fürstenberg die Grundlage zu seiner nachherigen großartigen Bildung während des siebenjährigen Krieges aus dem Umgange mit Männern erhielt, deren Freundschaft sein, ihnen verwandter, Geist ihn suchen hieß. Ganz sicher bildeten ihn auch die Greuel des siebenjährigen Krieges zum Staatsmanne. Durch Resignation des Domherrn Clemens August Maria Fehr. von Kerkering am 18. August 1748 wurde ihm eine Präbende an dem Hochstiftlichen Mün-

*) Sökeland a. a. D. S. 12—13. Dieselbe Anekdote hatte auch dersel. Prof. Brokmann aus Fürstenbergs Munde gehört, mit dem Zusatze, der Kärner habe den Virgil mit sich geführt und während des Fahrens denselben gelesen. Auch war derselbe der Mathematik kundig.

sterschen Domkapitel zu Theil. Die römische Collation des Papstes Benedict XIV., anfangend mit den Worten: Nobilitas generis, vitae ac morum honestas aliaque laudabilia probitatis ac virtutum merita, super quibus apud Nos fide digno commendaris testimonio, Nos inducunt ut Tibi ad gratiam reddamur liberales, datirt sich vom 17. September 1748. Nach den domkapitularischen Protokollen ist in der Sitzung vom 30. September 1748 das Gesuch unsers Fürstenberg wegen Aufschwörung seines Stammbaumes verlesen und die übliche Prüfung desselben angeordnet. Die Aufschwörung erfolgte wirklich am 20. October 1748, also in dem 21sten Jahre seines Alters. In der päpstlichen Collation war Fürstenberg zugleich die Dispens wegen gleichzeitigen Besizes anderer Pfründen ertheilt worden: wirklich war er nachher Domherr (und zwar Domkürster) an den Stiftern zu Münster und zu Paderborn. Ein Bruder von ihm, Ferdinand von Fürstenberg, hatte ebenfalls drei Dompfründen, und man erzählt von ihm, er habe die Einkünfte der einen den Armen, die der andern seinen Bedienten gegeben, und die der dritten für sich selbst gebraucht. Sein ältester Bruder, der Stammherr von Fürstenberg zu Herderingen, pflegte ihn auch zuweilen in Münster zu besuchen, jedoch in einer solchen äußern Formlosigkeit und Gleichgültigkeit gegen die bestehende Sitte, daß unser Fürstenberg ihn bat, bei folgenden Besuchen in einer seinem Stande mehr entsprechenden Weise, insbesondere in einem mehr sorgfältigern Anzuge zu erscheinen. Bei nächstem Besuche erschien also der Bruder sehr stattlich; hinter ihm folgten sechs Pferde und eben so viele Bediente in ganz alter Tracht, was schon auf den Gassen ein Gelächter erregte, aber den Domherrn Fürstenberg nur dazu bewegen konnte, seinem Bruder hinfort hinsichtlich seiner Toilette freien Willen zu lassen. Mit seinem andern Bruder, dem nachherigen Fürstbischöfe von Paderborn und Hildesheim, stand Fürstenberg immer in der freund-

schaftlichsten Verbindung; er besuchte ihn durchschnittlich jedes Jahr und zwar zur Zeit der Herbstferien, oder auch wohl im Sommer, und hier besuchte er dann mehrmals in Gesellschaft seines Bruders die Schulen und nahm an Prüfungen, besonders über Mathematik und Psychologie, Antheil, fast in derselben Weise, in welcher er dieses auch in Münster zu thun gewohnt war. In seinem Testamente vermachte er diesem seinem Bruder einen alten Bedienten zur Ernährung.

Es wurde schon darauf hingedeutet, daß vorzüglich die Begebenheiten des siebenjährigen Krieges es waren, welche auf Fürstenbergs Geist einwirkten und diesem diejenige Richtung gaben, von welcher er in seinem nachherigen Leben nie wieder abgewichen ist. Als kräftigem jugendlichem Geiste, voll Eifer und Begeisterung, zugleich als Mitglied des Domkapitels und der Ritterschaft konnten ihm die Verhältnisse und Schrecknisse des Krieges nach ihrer wahren Sachlage unmöglich unbekannt bleiben, sondern sie mußten auf ihn den tiefsten Eindruck machen; dann kam er später in Folge dieses Krieges mit ausgezeichneten Männern in Berührung, die auf seine ganze geistige Bildung den entschiedensten Einfluß ausübten. Es wird zur richtigen Schätzung der Person Fürstenbergs nicht ohne Interesse sein, bei diesen beiden Punkten etwas näher zu verweilen.

1. Die Schrecknisse des siebenjährigen Krieges für das Münsterland.

Bekanntlich wurde der siebenjährige Krieg von dem hannö- verisch-preussischen Heere und den Franzosen fast immer innerhalb des Münsterlandes oder in der Nähe seiner Grenzen geführt; die Hauptstadt, damals noch Festung, hatte harte Belagerungen ausgestanden, ein großer Theil der Stadt, fast der ganze, der zu Martini Pfarre gehört, lag in Asche. Waren die Franzosen Herren des Landes, so hatten sie dasselbe nach ihrer Weise behandelt, und das hannö-verisch-preussische Heer

betrachtete das Land als ein feindliches und legte harte Brandschatzungen auf, weil sich Clemens August, Churfürst von Köln und Fürstbischof von Münster, noch über die Pflichten hinaus, welche ihm als Reichsstand oblagen, mit großer Unvorsichtigkeit gegen Friedrich den Großen verbündet hatte. *) Der Hergang jener Bedrückungen war zuverlässigen schriftlichen Quellen gemäß dieser. **)

Als zu Anfang des Jahres 1757 zahlreiche Kriegesheere, auf der einen Seite des Niederrheins die französische, auf der andern an der Weser die großbritannische braunschweig-lüneburgische und allirte Armee, sich versammelten, ließ der König von Großbritannien und Churfürst zu Braunschweig-Lüneburg durch ein öffentliches Patent vom 23. April 1757 erklären: daß er sich zwar in der Nothwendigkeit befinde, eine Armee in Bewegung zu setzen, aber keinesweges die Absicht habe, gegen irgend einen der Reichsstände offensiv zu verfahren, daß die Vorrückung der Truppen nichts Anderes, als die Abweh- rung einer feindlichen Invasion bezwecke, und daß bei der Ar- mee die strengste Zucht beobachtet werden solle, wohingegen von den Mitständen aller Vorschub, besonders in Ueberlassung des Proviant's und der Fourage gegen gute baare Zahlung verlangt wurde. Als aber inzwischen die großbritannische Ar- mee mit den allirten Truppen unter dem Kommando des Her- zogs von Cumberland sich den Grenzen des Hochstiftes in der Gegend des Amtes Sassenberg genähert hatten, rückten in die- ses Amt verschiedene starke Kommando's und Detachements ein, brachten mit Gewalt und ohne Zahlung viele Fourage

*) Sökeland a. a. D. S. 24.

**) Der folgenden Erzählung liegt eine geschichtliche amtliche Darstellung des Krieges zu Grunde; zu bedauern ist, daß in ihr sich nicht auch darüber Auskunft findet, was Münsterland und Münster durch den Druck der französischen Heere gelitten hat.

und Lebensmittel beisammen, und begingen bei dieser Gelegenheit sehr viele Exzesse und Unordnungen. So wurde die in jenem Amte gelegene Abtei zu Mariensfeld nicht allein durch solche Exzesse gedrückt, sondern auch sogar auf eine förmliche Kriegs-Kontribution von 4000 Rthlrn. unter dem Namen von Repressalien, hinsichtlich der von den französischen Truppen in den preussischen Ländern geschehenen Ausschreibungen, angeschlagen mit der Androhung: daß im Weigerungsfalle der Ort und das Kloster in Brand gesteckt werden solle. Kurz nachher traf ein gleiches Schicksal und eine gleiche Zudringlichkeit die Aemter Cloppenburg und Bechte. Ueberhaupt aber wurden zu dieser Zeit dem Lande keine Forderungen oder Auflagen, weder an Geld noch an Naturalien, gemacht.

Im März des Jahres 1758 rückte gedachte Armee, nachdem die französische Armee sich über den Rhein zurückgezogen hatte, unter dem Kommando des Herzogs Ferdinand von Braunschweig-Lüneburg wieder in das Hochstift ein. Auch jetzt wurden viele Ausschweifungen an Klöstern, Rittergütern, Städten und Dörfern, an Kirchen und Kirchenbedienten begangen. Nachdem man den Pfarrer zu Lette ausgeplündert und mißhandelt hatte, forderte man von ihm 300 Dukaten unter Androhung des Todes, und da dieser jene Summe nicht erlegen konnte, wurden die Kirchen- und Armen-Gelder, dazu das Ciborium aus dem Tabernakel mit frecher Schändung der katholischen Glaubenslehre geraubt. Sobald die Regierung des Churfürsten von Köln als Bischofs von Münster von dem Anrücken jener Truppen Nachricht erhalten hatte, wurden dem Herzoge von Braunschweig Deputirte entgegen geschickt, und es erging von jenem die Verordnung, daß die Unterthanen des Hochstifts in ihrer Religionsübung nicht gestört, daß Kirchen, Schulen und Klöster nicht verletzt werden sollten, daß alle Exzesse, Plünderungen und Gelderpressungen bei Leib- und Lebensstrafe verboten seien, daß überhaupt jeder wegen sei-

ner völligen Sicherheit durchaus beruhigt sein könne. Aber kaum waren die Vortruppen jener Armee in das Hochstift eingerückt, so wurde von diesen die zu Rheda gewöhnlicher Weise in Besatzung liegende wenige Mannschaft Münsterscher Truppen entwaffnet und fortgenommen: gleiches Schicksal traf nicht lange hernach die Münstersche Besatzung zu Bentheim und einige andere Münstersche Truppen. Der stellvertretende hannöversche Kriegs-Kommissar Tieling legte nun ferner, kaum in Münster angelangt, den Grund zu jenen Kontributionen, die in der Folge immer lästiger wurden. Er forderte im Namen des Herzogs, daß das Hochstift das für die Armee nöthige Brod und die Fourage liefere. Ungeachtet aller Gegenvorstellungen, daß das Land zur gegenwärtigen Zeit seinen eigenen Unterthanen den Unterhalt zu verschaffen kaum vermögend sei, beharrte man auf so unerswinglichen Lieferungen, und obgleich man sich bemühte, dieselben gegen baares Geld auch auswärts anzuschaffen, so wurden dennoch die schwersten Exekutionen angedrohet und wirklich vollzogen. Zugleich wurde in der Stadt Münster bei Privaten das Korn aufgesucht und fortgenommen: selbst das Minoriten-Kloster, welches doch nur von Almosen lebte, mußte 23 Malter Roggen hergeben. Die zur Versorgung der Armee verschiedentlich gemachten Forderungen wurden endlich dahin zusammengezogen, daß das Hochstift eine unentgeltliche Lieferung von

2,230,100 Portionen;

955,800 Rationen complet;

86,900 Centner Lager-Stroh;

3,326 Drill-Säcken;

6,638 leinene Säcken

liefern sollte, mit der Erklärung jedoch, daß dasjenige, was nicht in natura würde abgeliefert werden, in folgendem Preise von dem Lande bezahlt werden solle:

2 Mariengroschen für eine Portion;

- 24 Mariengroschen für eine Ration;
20 — für einen Centner Stroh;
24 — für einen Drill-Sack;
18 — für einen leinenen Sack.

Hiernach wurde jene Lieferung in Geld zu 814,908 Rthlr. 23 Mgr. angeschlagen, dergestalt jedoch, daß dasjenige, was in natura geliefert werden würde, hievon abgezogen werden sollte. Die bischöflichen Domanal- oder Tafelgüter wurden ebenfalls eingezogen, und davon 86,430 Rthlr. gehoben; auch setzte sich jene Kommission mit Gewalt, Drohungen und Exekutionen in den Genuß der sogenannten Subsidiën-, Gardes- und Gesandtschaftsgelder von 59,266 Rthlrn, obgleich die Disposition über diese Gelder lediglich von dem freien Willen der Landstände abhängig war, die Landstände aber jene Gelder weder gefordert, noch gewilliget hatten. Die übrige, willführliche und unentgeltliche Verpflegung der Truppen an Holz, Licht, Speise und Trank war, besonders auf dem platten Lande, außerordentlich kostspielig.

(Feldzug vom Jahre 1758.) Sobald die Truppen nur aus ihren Kantonnirungs-Quartiren gerückt waren, empfand das Hochstift in vollem Maße alle diejenigen Bedrückungen, welche der Schauplatz des Krieges und die verschiedenen Bewegungen eines Kriegsheeres mit sich führen. Nachdem die großbritannische Armee ihren Rückzug über den Rhein genommen hatte, forderte das Kriegs-Kommissariat unter Andern eine Lieferung von 500,000 kompletten Rationen und 500,000 Portionen, welche in Zeit von fünf Tagen abgeliefert werden sollten. Für diese Lieferung wurde zwar baare Zahlung versprochen, welche zum Theile auch erfolgt ist: zuletzt aber wurde auf einen prätextirten Kontributions-Rückstand verwiesen. Dabei waren die in den Aemtern geschehenen besondern Erpressungen sehr vielfältig und beschwerlich. Es war aber, alles Bemühens ungeachtet, unmöglich, eine ganze Armee mit

Lebensmitteln zu versehen, besonders da die Ernte noch nicht beendigt und das Korn noch nicht ausgedroschen war. Die Armee fing nun nicht allein auf den Feldern, sondern auch später in den Scheunen und den Häusern auf das härteste zu fouragiren an, was bis in den Monat December und bis zum Anfange der Winter-Quartiere mit den lästigsten Erzessen und Unordnungen vergesellschaftet fortbauerte.

In dieser Zeit wurde auch auf Befehl des Herzogs von Braunschweig die Befestigung der Stadt und Citadelle zu Münster, und zwar auf Kosten des Landes, angefangen, was, abgesehen von dem beträchtlichen Kosten-Aufwande, eine neue Quelle gewesen, aus welcher der Stadt und dem Lande so vieles Unglück zugeflossen ist. Die Befestigung von Lippstadt ausserhalb des Hochstiftes und einigen anderen Ortschaften kosteten ebenfalls dem Lande sehr Vieles an Geld, Materialien und Arbeitern. Auch bemächtigte man sich der Münsterschen Artillerie- und Kriegs-Munition unter dem Versprechen baarer Zahlung, welche indeß nicht erfolgte. Von der Citadelle Bedachte, Münsterschen Gebiets, wurde ebenfalls viele Münstersche Artillerie- und Kriegs-Munition nach Lippstadt fortgefahren: auf eine Gegenvorstellung der Regierung wurde geantwortet, man könne sich hiebei nur beruhiget halten, es werde seiner Zeit Alles wieder an Ort und Stelle kommen, inzwischen möge man sich das Exempel von Hessen und der übrigen alliirten Lande vor Augen halten. Die mit vielen Exekutionen und Bedrückungen erpreßten Transporte verursachten den Eingefessenen außerordentliche Kosten, und richteten Vieh und Menschen zu Grunde. Die Pferde und das Fuhrwerk wurden nicht allein im Lande gebraucht, sondern auch gezwungen, der Armee jenseits des Rheins zu folgen, sogar wurden sie bei vielen Hunderten bis in Ostfries-land und Holland unentgeltlich abgeschickt. Außer den regulären Transporten wurden zu allerlei Nebendiensten Pferde, Wagen und Arbeiter ohne Zahlung in

großer Menge gefordert. Dabei fügten die kostspieligen unentgeltlichen Holzlieferungen und hin und wieder an den Waldungen geschehenen Verwüstungen, die Besserung der Wege und Brücken, die ohne Zahlung von dem Lande geforderte Errichtung vieler neuer Brücken und die vielfältigen andern, besonders bei dem verderblichen Fouragiren vorgefallenen Unordnungen und grobe Exzesse den Eingefessenen unermesslichen Schaden und Verlust zu.

(Winterquartier 1758—59.) Die auf den früher genannten Feldzug erfolgten Winterquartiere waren dem Lande nicht weniger beschwerlich; denn es wurden von dem Herzoge von Braunschweig auf 6 Monate von dem Münsterschen Hochstifte 19,525 Rationen und 33,165 Portionen täglich gefordert. Hierbei wurde die Erklärung hinzugefügt, daß dasjenige, was hievon nicht in natura würde verabliefert werden, unter dem Namen von Vacanten, die monatliche Ration oder 30 Rationen mit 6 Rthlrn., und die monatliche Portion mit 1 Rthlr. 7 gGr. und überdies für Fleisch- und Biergelder täglich 1 gGr. auf jede Portion, und nicht allein auf jene, welche in natura geliefert, sondern auch, welche als vacant bezahlt werden würden, vom Lande entrichtet werden sollte. Zugleich sollte den Truppen Feuer und Licht unentgeltlich gegeben werden. Dabei wurde festgesetzt, daß es der Wahl des Wirthes überlassen sei, eine Portion guten Brodes oder die Hausmannskost herzugeben: aber die Soldaten wußten Mittel, jene Wahl der Wirthes zu vereiteln und Essen und Trinken im willkührlichen Maß zu erzwingen, wobei ihnen jedoch der für Fleisch und Bier geforderte gute Groschen täglich bezahlt werden mußte. Der Geldanschlag dieser Auflagen und sogenannten Vacanten betrug 577,855 Rthlr., in drei Terminen zahlbar, wovon der erste Termin zu 192,618 Rthlr. angeschlagen war, worauf auch das Hochstift 67,177 Rthlr. bezahlte. Weil es aber unmöglich war, so große Summen nebst der kostspieligen Natura

rallieferung aufzubringen: so wurde erst zu den herbsten Exekutionen und Personal=Arresten der angesehensten Glieder der Geistlichkeit, des Adelsstandes und anderer Beamten, kurz darauf aber zu einer Individual=Repartition oder sogenannten Quotisation geschritten, welche 533,172 Rthlr. 32 Mgr. ertrug. Wirklich hat die Königl. Kontributions=Kasse hierauf 504,424 Rthlr. baar erzwungen. Außerdem mußte bloß das Hochstift an Rationen und Portionen den Werth=Anschlag von 1,507,886 Rthlr. liefern, bei welcher Gelegenheit Regierung und Stände auch gezwungen wurden, an verschiedene Entrepreneurs über 238,348 Rthlr. ganz ungewöhnlich stilisirte Landes=Obligationen ausfertigen zu lassen. Die vielfältigen schweren Fuhren, der Festungsbau zu Münster, Bechte, Lippstadt und Rienborg, dazu die kostspielige Einquartierung waren den Unterthanen höchst beschwerlich. Es wurde mit der Wegnahme der Münsterschen Artillerie= und Kriegsmunition fortgeföhren; auch wurden den Unterthanen die Gewehre abgenommen, wovon der größte Theil bei folgender Belagerung auf der Citadelle zu Münster, wohin sie transportirt werden mußten, zu Grunde gingen.

(Feldzug vom Jahre 1759.) Die verschiedenen Lager der Truppen, welche zum Theile auch in besäteten Feldern aufgeschlagen wurden, die beständigen Hin= und Herzüge der Kriegsvölker, und besonders die verschiedenen Belagerungen der Stadt Münster zogen der Stadt und dem Lande sehr großes Unheil zu. Unter Anderm forderte das Kommissariat allein zum Dienste der Armee, daß in vier Tagen tausend Fuhren, bei Strafe von 50 Rthlr. für jede ausbleibende Fuhre, gestellt werden sollten. Nach der Feldschlacht bei Minden am 1. August 1759 wurde die Belagerung der von den französischen Truppen eingenommenen Stadt und Festung Münster durch ein Korps großbritannischer und alliirter Truppen wieder vorgenommen. Während dieser Belagerung und Blokade

von 3 Monaten wurde ein ansehnlicher Theil der Stadt, nämlich einige hundert Häuser nebst zwei Kirchen durch ein heftiges Bombardement und Einwerfung vieler glühenden Kugeln in Asche gelegt, und fast die Hälfte der Stadt sehr beschädigt. Dieser unvermuthete Zufall war um so trauriger, als die Einwohner nicht auf ihr Hab und Gut, sondern nur auf die Rettung ihres Lebens Bedacht nehmen konnten, und somit jenes den Flammen aufopfern mußten. Der dadurch verursachte Schaden wird auf mehr als eine Million Thaler angeschlagen. Zugleich wurde auch das platte Land, besonders in den Gegenden von Münster nach Wesel hin, von den Truppen auf das härteste behandelt. Dabei wurden wieder große Auflagen, die sich fast auf drittelhalb hundert tausend Thaler beliefen, gefordert, für welche zwar Zahlung versprochen, aber nicht geleistet wurde: zugleich wurde durch Verderbung der Gehölze, durch Fuhren, Arbeiterstellungen und andere Zudringlichkeiten, welche sich nicht genau taxiren lassen, dem Lande ein unermesslicher Schaden zugefügt.

(Winterquartier von 1759 — bis zum Winterquartier 1761.) Die Auflagen dauerten fort; insbesondere wurden bei dem Feldzuge von 1760 das Fuhrwerk, da es auf 20, 30, 40 Stunde ohne Ablösung eine sehr große Menge Kriegsmunition und andere Dinge bei so später Jahreszeit und fast unbrauchbaren Wegen herbeischaffen mußte, in den elendsten Zustand gesetzt, Menschen und Pferde dergestalt zu Grunde gerichtet, daß von den Pferden eine beträchtliche Anzahl auf den Wegen liegen blieb, die übrigen aber mehrentheils krank und beschädigt nach Hause zurückkamen. Der zu dieser Expedition mitgebrauchte, auswärts hereingebrachte Ochsenzrain brachte die Viehseuche unter dem Hornvieh wiederum ins Land, welche, da die kriegerischen Umstände die nöthigen Vorkehrungen nicht erlaubten, sich sehr verbreitete. Die Geldkontribution im Winter 1760 betrug für die sogenannten Ba-

canten 400,125 Rthlr. mit der Erklärung, daß deren Zahlung nicht anders als in Goldsorten, die Pistole zu 6½ Rthlr. und der Dukaten zu 4 Rthlr. gerechnet, angenommen werden soll, ungeachtet diese Goldsorten kaum zu haben und überdies wegen des durch die Armee eingeführten geringhaltigen Geldes im Werthe ausserordentlich, die Pistole z. B. zu 9 Rthlr. Cour., gestiegen war. Um diese Kontributionsgelder zu erzwingen, schritt man zu einer Individual-Repartition oder zu einer Quotisation, welche 424,294 Rthlr. betrug, wovon durch harte Militair-Exekutionen 400,125 Rthlr. erzwungen wurden. Ungefähr um diese Zeit ließ der Herzog von Braunschweig den Befehl ergehen, daß die Unterthanen des Hochstifts Münster in den Aemtern Coesfeld, Bochold, Alhaus und Dülmen sich von ihren Wohnungen entfernen und nach Telgte und Warendorf begeben, widrigenfalls aber ihre Häuser verbrannt, ihre Güter confiscirt und ihre Personen als Verräther und Rebellen angesehen werden sollten. Wirklich wurden durch die leichten Truppen nicht allein Pferde und Fuhrwerk, sondern auch vieles Horn- und sogar milchgebendes Vieh abgetrieben, wovon vieles unter der Hand verkauft wurde, vieles durch übermäßiges Treiben und Abgang nöthiger Verpflegung verschmachtet. Dabei suchten die leichten Truppen die Felder in den Grenzämtern zu verheeren; alles Beheflagens der armen Eingeseffenen ungeachtet ritten sie schaarweise über die besäeten Aecker hin und her, um nur die jungen Kornfrüchte zu zertreten und die Hoffnung künftiger Ernte zu vernichten. Beim Anfang dieser Winterquartiere, nämlich am 6ten Februar 1761, starb der Kurfürst von Köln und Fürstbischof von Münster, Clemens August. Das Domkapitel trat hierauf verfassungsmäßig während der Sedisvakanz die Regierung an. Aber alle Vorstellungen, um den Unterthanen ihren Druck und ihr Elend zu erleichtern, blieben fruchtlos; man fuhr fort, durch harte Exekutionen jene Quotisationsgelder beizutreiben, so wie

die
es
W
ihn
ber
den
und
bei
for
fei
Wi
ber
baa
an,
Bei
une
wü
als
höc
Bet
hen
Auf
ausf
ben
das
Ein
so
ter
hatt
sein
als
Du
den

die überdies geforderten Naturallieferungen zu erzwingen, und es wurden sogar die Domkapitularen mit engem Arrest auf Wasser und Brod bedrohet. Auch wurde das Domkapitel der ihm während der Sedisvakanz gebührenden Domanialgefälle beraubt, obgleich dieses sein Recht in dem westphälischen Friedensschlusse ausdrücklich bestätigt war. Die Zubringlichkeiten und die Unterdrückungen derselben blieben wie früher. Auch beim Feldzuge von 1761 dauerten die Bedrückungen dergestalt fort, daß man mit landkundiger Wahrheit sagen konnte, es sei das zur Subsistenz der eigenen Unterthanen während des Winters Nöthige bei Weitem nicht übrig geblieben. Eine Uebersicht der dem Lande verursachten Kosten an Naturalien und baarem Gelde gibt die ungefähre Summe von 4,598,999 Rthlrn. an, abgesehen von allen andern Lieferungen, Erpressungen und Beschädigungen, welche nicht zu berechnen sind, und sich zu unermesslichen Summen, auf viele Millionen Thaler, belaufen würden. Diese Summen waren um so unverhältnißmäßiger, als alle Landes-Kontributionen des Hochstifts Münster jährlich höchstens 360,000 Rthlr. eintrugen, die unabhängig von jenen Bedrückungen zur Bestreitung der gewöhnlichen Landes-Ausgaben gehoben werden mußten. Dazu kam, daß die Gelder zur Anschaffung der Lieferungen und selbst zum eigenen Unterhalte ausserhalb des Landes, nach Holland, Ostfriesland und andern benachbarten Ländern verschickt werden mußten, und somit für das Land selbst ganz verloren gingen. Weil die gewöhnlichen Einkünfte nicht hinreichten, so große Summen aufzubringen, so wurde jeder in die Nothwendigkeit versetzt, dazu seine Güter und Kapitalien selbst zu verwenden. Auch der Adelstand hatte Silbergeschirre und andere Kostbarkeiten veräußert und seine Güter mit Schulden belastet, so daß jetzt sowohl an Geld als an Früchten allgemeiner Mangel war. Unter den vielen Quellen, aus welchen dem Hochstifte ein unermesslicher Schaden zufloß, verdienen noch einen ansehnlichen Platz die schlech-

ten, geringhaltigen, meistens polnischen und sächsischen Münzsorten, welche sich durch die Armee ins Land geschlichen und daraus alle gute Münze fast gänzlich verdrängt hatten, von welchen Münzsorten viele bei Weitem nicht einmal die Hälfte, die meisten kaum den dritten Theil des gerechten und gesetzmäßigen innerlichen Werthes enthielten. Dabei konnte sich der Preis der Waaren, besonders derjenigen, die auswärts bezogen wurden, nur nach dem innern Werthe des Geldes richten.

Alles dessen ungeachtet und ohne die geringste Berücksichtigung des nunmehr ganz erschöpften Landes blieb es während der Winterquartiere von 1761—62 nicht nur bei den frühern Forderungen und Expressionen, sondern es wurden diese nur noch gesteigert und zwar bis zum Unglaublichen und Unmöglichen. Dabei war die Frechheit und Anmaßung der einquartierten Soldaten so weit gestiegen, daß diese von ihren Wirthen, die sich selber das Unentbehrliche entziehen mußten, nicht allein die Hausmannskost, sondern Essen und Trinken ganz nach Belieben, an vielen Orten auch Kaffee und Branntwein verlangten, dergestalt, daß die Verpflegung eines einzigen Mannes Vielen täglich auf einen Thaler — man denke an damalige Zeit! — zu stehen kam. Dabei waren an vielen Orten Seuchen unter dem Hornvieh ausgebrochen. Die Pferde waren gänzlich zu Grunde gerichtet; ein großer Theil der Aecker mußte wegen Mangels an Saatkorn und Vieh unbesäet liegen bleiben. Das Elend der armen Unterthanen hatte nunmehr den höchsten Grad erstiegen, und sehr viele Einwohner waren genöthigt worden, ihre Wohnungen und Besitzungen zu verlassen und heimatlos umherzuwandeln; nichts desto weniger blieben alle frühern Bedrückungen und Quälereien auch jetzt noch nicht nur in Kraft, sondern es wurden auch noch überdies 494,472 und ein vorgeblicher Rückstand von 51,400 Thaler, so wie ein präventirter, durch nichts begründeter Vorschuß von 111,138 Rthlr. unter Androhung harter Strafen gefordert.

Wirklich war auch die Militair-Exekution zur Eintreibung des vorgeblichen Rückstandes schon angelangt, doch wurde sie auch wieder aufgehoben, so daß man wenigstens hoffte, es werde das Land von dieser so augenscheinlich ungegründeten Forderung endlich befreiet werden. Ob es geschehen sei oder nicht, darüber schweigen die vorliegenden Quellen: genug, mit dem Ende des Krieges befand sich das Münsterland in einem Zustande, den die lebendigste und kühnste Einbildungskraft nicht traurig, zerrüttet und verwirrt genug ausmalen kann. So war das platte Land verheert und die Schulden, sowohl der Landeskasse als aller einzelnen Gesellschaften, des Domkapitels, des Adels, der Städte zu einer Größe angewachsen, daß die Zinsen lange nicht mehr bezahlt werden konnten: ein Umstand, der allein durch die Vernichtung alles öffentlichen Vertrauens und durch den Ruin so vieler Familien den völligen Untergang des allgemeinen Wohlstandes herbeiführen mußte. Beim Frieden vollends war alles Geld aus dem Verkehre verschwunden, der Handel und alle Gewerbe geriethen in Stockung, und wer Kapitalien besaß, wollte sie, bei der Gefahr zu verlieren, zu keiner Unternehmung gebrauchen.

2. Fürstenbergs Berührungen mit ausgezeichneten Männern während des siebenjährigen Krieges. *)

„Wie zweckmäßig auch die Bildung, deren Fürstenberg „in seiner Jugend genoß, gewesen sein mag, und wie früh „und warm des Jünglings Herz für alles Große, das er „fand und ahnete, geschlagen haben mag, die eigenthümliche „Richtung des Geistes, von der er nie wieder abwich, die „Fülle derjenigen Ideen, für welche er bis zum Ende seines „Lebens glühete, und wovon er so viele in das Leben eingeführt hat, erhielt und schöpfte er zuerst während des sieben-

*) Dieser Artikel ist wörtlich entnommen aus Edelkand S. 11—20.

„jährigen Krieges aus dem Umgange mit Männern, deren
„Freundschaft sein, ihnen verwandter, Geist ihn suchen hieß.
„Fürstenberg war während dieses Krieges in einem Alter von
„etwa dreißig Jahren Domherr in Paderborn und Münster,
„und machte schon damals von seiner Geschicklichkeit und sei-
„ner Kenntniß der englischen und französischen Sprache in den
„Verhandlungen mit den Befehlshabern der fremden Heere,
„zum vielfachen Besten des Landes Gebrauch. In beiden La-
„gern war er unter dem Namen eines jungen Domherrn be-
„kannt, und es gelang ihm, durch das Ansehen, worin er sich
„zu setzen wußte, manche harte Last und Bedrückung vom
„Lande abzuwenden; für ihn aber war das wichtigste, daß er
„durch diese Geschäfte Gelegenheit fand, die ausgezeichneten
„Männer kennen zu lernen, welche sich besonders zahlreich in
„dem preussisch-hannöverschen Heere, unter dem Befehle des
„heldenmüthigen Ferdinand von Braunschweig zusammen fan-
„den. Es ist der Mühe werth, einen Augenblick bei den Män-
„nern zu verweilen, welche um diese Zeit Fürstenbergs wärm-
„ste Freundschaft erwarben.

„Die erste Stelle verdient unter diesen der edle und be-
„rühmte Graf Wilhelm zu Schaumburg-Lippe, der
„nämliche, der im Jahre 1759, wie sogleich erzählt werden
„soll, vom Prinzen Ferdinand den Auftrag erhielt, das von
„den Franzosen besetzte Münster hinwegzunehmen, und bei der
„Belagerung einen großen Theil der Stadt in Asche legte.
„Diese, wie behauptet wird, nicht einmal durch die Nothwen-
„digkeit des Krieges herbeigeführte That, war nicht geeignet,
„dem Grafen das Wohlwollen der Münsterländer zu erwer-
„ben; wenn sich aber Fürstenberg, der, wenn irgend einer,
„gewiß das Münsterland liebte, durch den Unmuth über den
„Brand der Stadt nicht abhalten ließ, den großen Eigenschaf-
„ten desselben zu huldigen, und sich mit ihm durch eine Freund-
„schaft, die nur der Tod getrennt hat, zu verbinden, so wird

„man es auch dem Geschichtschreiber Fürstenbergs nicht verar-
 „gen, wenn er der Tugenden des Freundes seines Helden mit
 „ausgezeichnetem Lobe gedenkt. Es ist also dieser Graf Wil-
 „helm zu Schaumburg-Lippe *) derselbe, der im Jahre 1762,
 „durch seinen Ruhm als Kriegesheld und Schriftsteller bereits
 „in ganz Europa bekannt, zum Oberbefehlshaber der vereinigt-
 „ten portugiesischen und englischen Heere gegen Spanien er-
 „wählt wurde, das gänzlich in Verfall gerathene Kriegeswesen
 „der Portugiesen wiederherstellte, und durch Uneigennützigkeit
 „bei diesem Geschäft, wofür er weder irgend eine Art von
 „Besoldung noch Geschenke annehmen wollte, den Ruhm seiner
 „Talente und Tapferkeit überbot. König und Volk von Por-
 „tugal erschöpften sich in Erfindung neuer Dankbezeugungen,
 „und als der Graf nach Deutschland zurückgekehrt war, sen-
 „dete ihm der König von Portugal nebst andern Geschenken
 „sechs goldene Kanonen, jede dreitausend Dukaten werth, einen
 „Hutknopf von Brillanten, prächtige Pferde und portugiesische
 „und amerikanische Adler. Es ist bekannt, daß dieser Graf
 „Wilhelm die Festung Wilhelmstein im Steinhudersee erbaute
 „und die berühmte Kriegeschule gründete, deren unter seinen
 „Augen herangebildeter Zögling, einer der Retter unseres Va-
 „terlandes, Scharnhorst war; und daß er, in Wahrheit Va-
 „ter seines Vaterlandes, Handel, Gewerbe, Ackerbau, Künste
 „und Wissenschaften in seiner Grafschaft auf den höchsten Gi-
 „pfel der Blüthe hob. Selbst in den meisten Wissenschaften
 „Kenner war er mit solcher Liebe gelehrten Männern zugethan,
 „daß er nicht ruhete, bis der berühmte Abt eine Wohnung
 „neben seiner Schlafstube angenommen hatte. Er selbst war
 „Schriftsteller: seine Abhandlungen über den Vertheidigungs-
 „krieg haben ihm den Ruhm des größten Kenners der Krieges-
 „wissenschaften seiner Zeit erworben, und durch die Grund-

*) Geboren den 9. Jänner 1724; gestorben den 16. September 1777.

„säße, zu welchen er sich in diesem Werke bekennt, verdient
 „er den eines großen Menschen. Von ihm sagt der Dichter
 „Jakobi, daß der ganze Parnas ihn besingen solle; Gleim ver-
 „langt bei seinem Namen, daß das deutsche Volk ihm noch
 „während seines Lebens ein Denkmal setze, weil dem Verdienst
 „keine größere Ehre erwiesen werden könne; und Zimmermann
 „zeichnet sein Bild mit folgenden Zügen: „Er hatte von wei-
 „tem ein romantisches Wesen, wegen der heroischen Haltung
 „seines Körpers, wegen seiner fliegenden Haare, wegen seiner
 „außerordentlich langen, hageren Figur, und zumal durch das
 „ungewöhnlich lange Oval seines Kopfes. Aber in der Nähe
 „sah und dachte man ganz anders, Erhabenheit, Scharfsinn,
 „Feinheit, Milde, Güte und Ruhe sprachen mit den lebendig-
 „sten Zügen aus seinem ganzen Gesicht. Heroische Gesinnun-
 „gen und erhabene Gedanken gingen aus seinem Munde so
 „leicht und häufig, als sie aus dem Munde des größten Rö-
 „mers oder Griechen mögen gegangen sein.“

„Der Graf Wilhelm hatte kurz vor dem Ausbruche des
 „siebenjährigen Krieges einen Vertrag mit dem Könige von
 „England geschlossen, nach welchem er demselben mit seinen
 „trefflich geübten Haustruppen zur Vertheidigung seiner deut-
 „schen Länder beizuspringen versprach. Er nahm daher mit
 „seinen Schaaren an allen Feldzügen des hannöverisch-preußi-
 „schen Heeres in Westphalen Theil, und erhielt im Herbst
 „1759 den oben erwähnten Auftrag, Münster den Franzosen
 „zu nehmen. Vor den Thoren dieser Stadt war es, wo sich
 „der Graf, alle Gefahren des gemeinen Kriegers theilend, den
 „Kanonenkugeln der Franzosen so lange aussetzte, bis ein Sol-
 „dat ihn beim Arme herumnahm und ihn in seiner plattdeut-
 „schen Mundart hier weggehen hieß, in demselben Augenblick
 „aber selbst niedergeschmettert wurde; hier war es auch, wo
 „er, das Gesicht hinwegwendend von den Flammen der bren-
 „nenden Stadt, Thränen vergoß, die seiner Menschlichkeit

„mehr Ehre machen würden, wenn ihn wirklich eine dringende
 „Nothwendigkeit zum Beschließen der Festung gezwungen hätte.
 „Allein nach der Meinung sehr wohl unterrichteter Personen,
 „war eine solche Nothwendigkeit nicht vorhanden, und der
 „Graf folgte bei dieser That dem ungestümen Feuer seiner Zu-
 „gend und der Sucht nach ausgezeichneten Thaten. Aber so
 „ist der Mensch, daß er sich selbst gern eine Nothwendigkeit
 „vorspiegelt, wenn ihn seine Leidenschaft zu gewaltsamen Tha-
 „ten treibt, und daß er, um sich desto gewisser von dieser
 „Nothwendigkeit zu überzeugen, die Folgen derselben beweint.
 „Uebrigens ist der durch diesen Brand der Stadt zugefügte
 „Schaden durch Fürstenbergs Verwendung wenigstens zum
 „Theil ersetzt worden.

„Am 20. November 1759 zog der Graf in das von den
 „Franzosen geräumte Münster ein. Fürstenberg brachten sein
 „Stand und seine Geschäfte in seine Nähe, und bald schlossen
 „die beiden großen Männer eine Freundschaft, welche für beide
 „eine Quelle der schönsten Gemüthe, eine Befestigung in den
 „edelsten Grundsätzen, eine Stärkung in dem Glauben an ihre
 „eigene Kraft geworden ist. Beide waren große Verehrer der
 „mathematischen Wissenschaften, beide hatten den Glauben an
 „die sittliche Kraft des Menschen und unterhielten sich vorzüg-
 „lich gern über die Beweise dieser Kraft, welche die Geschichte
 „erzählt; beide waren von Vaterlandsliebe durchdrungen und
 „sahen mit Schmerz die traurige Lage Deutschlands, das wie-
 „derum stärker als je unter dem eisernen Fußtritte fremder
 „Heerschaaren blutete; beide glaubten, daß die deutschen Staa-
 „ten nur durch eine kriegerische Bildung und Bewaffnung des
 „Volkes, und durch Erweckung der Vaterlandsliebe und des
 „Nationalstolzes auch in den untersten Klassen, vor den Gefahren
 „der Verwüstung gesichert werden könnten, welche diese Män-
 „ner vorhersehen und welche auch nicht ausgeblieben sind. Zu-
 „dem sie ihre Gedanken über deraartige hochwichtige Gegen-

„stände mit einander austauschten, befestigten sie sich in den
„großartigsten Ansichten vom Kriegswesen und der Staatsver-
„waltung, und lernten, dem Jahrhunderte vorausseilend, frei-
„lich über manche Dinge auf eine Weise denken, welche von
„ihren Zeitgenossen nicht überall begriffen wurde.

„Ein zweiter, nicht weniger außerordentlicher Mann, mit
„dem Fürstenberg in dieser Zeit das Band einer nie wieder ge-
„trennten Freundschaft knüpfte, war der später sowohl durch
„den mannichfachen Wechsel seiner Schicksale, als durch seine
„vortrefflichen schriftstellerischen Arbeiten, und besonders durch
„sein Werk über den siebenjährigen Krieg berühmt gewordene
„General Heinrich Lloyd. Dieser, der Sohn eines eng-
„lischen Landpredigers in der Grafschaft Wallis, hatte früh,
„von Thattendurst und Wißbegierde angetrieben, dem Krieger-
„stand sich zu widmen beschlossen, aber zu arm, in dem eng-
„lischen Heere eine Offizierstelle zu kaufen, sein Vaterland ver-
„lassen und sich, als Begleiter der Herzoge von Drummont,
„nach Flandern begeben. Mit diesen hatte er sich in der Schlacht
„bei Fontenoi ausgezeichnet, hatte Deutschland durchreiset und
„war endlich, als Adjutant des General Laszi, in österrei-
„sche Dienste getreten. Seine ganz seltene Kenntniß der Krie-
„geswissenschaften hatte ihm bereits den Rang eines Oberst-
„lieutenant verschaffet, als Mißhelligkeiten, in welche sein rau-
„her und unbändiger Sinn ihn verwickelte, seiner weitem Be-
„förderung Hindernisse in den Weg legten, und ihn bestimm-
„ten, den österreichischen Dienst mit dem preußischen zu ver-
„tauschen. Als General-Adjutant des Prinzen Ferdinand nahm
„er nun an dem siebenjährigen Kriege Theil und kam dadurch
„nach Münster. Fürstenberg lernte ihn kennen; gleiches Alter,
„gleiche Liebe für die Mathematik und die Kriegeswissenschaf-
„ten, gleiches Feuer für alles Große und gleiche Verachtung
„jeder Erbärmlichkeit verbanden beide für immer. Als später
„Lloyd nach mannichfachem Wechsel des Schicksals, den er in

„Rußland, Spanien, Italien und Portugal erfuhr, mit den
„Erfahrungen, welche er in den verschiedensten Lebensverhält-
„nissen gesammelt hatte, bereichert, in die Einsamkeit des Pri-
„vatlebens zurückkehrte und in Hui seine Wohnung nahm, um
„hier allein der Schriftstellerei und den Wissenschaften zu le-
„ben, riefen beide die alte Jugendfreundschaft zurück, bis Lloyds
„plötzlicher Tod im Juni 1783 das schöne Bündniß trennte.

„So ungewöhnliche Männer, wozu auch der Feldherr
„Ferdinand von Braunschweig und der französische
„Marschall Broglio gehörten, waren es, deren Eigen-
„thümlichkeit Fürstenberg anzog, in deren Umgange er seine
„kriegs- und staatswissenschaftlichen Kenntnisse erweiterte, durch
„deren großartige Denkungsart und erhabene Lebensansichten
„er ganz vorzüglich in dem Glauben an seine eigenen Ideen
„und im Vertrauen auf die ihm einwohnende Kraft befestiget
„und zu den edelsten Entschlüssen gekräftiget wurde.“